

## Tages=

für die



## Bericht

Modenwelt.

Paris, den 25. Aug. 1843.

(F.) Dasjenige, was in diesem Augenblicke für das Ausgezeichnetste gilt, sind die großen Schleier, welche sehr gesucht werden, aber nicht überall zu finden sind, weil sie wohl drei bis vierhalb Ellen lang und im Verhältniß breit sind. Sie haben bei dieser außerordentlichen Ausdehnung sehr schöne Muster und sind natürlich sehr theuer.

Die weißen Langshawls von Barège, von Muslin und von Brüsseler Tulle stehen mehr als je in Gunst; man macht sie sehr breit, so daß sie in schönen Falten um die Taille fallen.

Auf Barège-Kleidern trägt man auch häufig Canezous, die meist gestickt und mit einer festonnirten Garnitur versehen sind.

Auch Mantillen von weißen Zeugen mit kleinen eingestickten Punkten macht man und besetzt sie mit à la vieille gefalteltem Muslin. In die Puffen in der Mitte, bisweilen auch in den kleinen Saum, welcher die röhrenförmige Garnitur begrenzt, zieht man ein Band ein.

Die Hüte wechselt man jetzt nur, um sie immer frisch und neu zu haben, denn die Façon wird sich nun nicht mehr ändern. Nur der Auspuß ist verschieden und als solcher sind vorzugsweise Zweige von wilden Rosen, sowie Tannenzapfen zu erwähnen, die man halb von Sammet und halb von Batist macht, sowie die zahllosen Federn, die man fast jeden Tag in neuen Formen und Zusammenstellungen sieht.

Sehr modisch sind die Flacons in altmodischen Formen und noch gesuchter die wirklich alten.

Noch immer beliebt sind die Josephinen-Kleider; diese Façon, welche die Mitte hält zwischen Ueberröcken und eigentlich sogenannten Ueberwürfen findet den allgemeinsten Beifall und man kann sich allerdings auch kaum etwas Anmuthigeres denken, diese Kleider mögen von Batist, von Doppelmuslin, von Taconnas, oder von schweizer Toiline, von Cotepato, von Wollemmuslin, von kleinstreifigem Gros de Naples, von schottischem Foulard sein, denn alle diese leichten Stoffe mit hellfarbigem Grunde werden ohne Unterschied zu diesem Kleidungsstücke verwendet, dessen Leibchen gewöhnlich einen halbweiten hochhinaufgehenden Rücken hat und einen kleinen Fächer bildet, wenn man

den Gürtel mit doppeltem Zuge zusammensieht, der die Taille markirt und das Leibchen schließt, wenn man es geschlossen haben will. Vorn ist das Leibchen ebenfalls hochhinaufgehend, es läßt sich aber auch zurückschlagen, so daß der Fichu sichtbar wird. Der Rock ist offen, ohne Schleifen und dergl. Eine festonnirte Garnitur von gleichem Stoffe, eine Spitze, eine Kuche von dem Kleidstoffe, Jacken auf seidnem Zeuge müssen das Leibchen und die Vordertheile des Kleides à la Josephine einfassen.

Solche Kleider sind namentlich auf das Land und für die Bäder sehr gesucht.

Die Häubchen à la vieille sind so, wie sie unsere Großmütter, als sie noch jung und munter waren, zu der Zeit trugen, da Rousseau seine „neue Heloise“ schrieb. Diese kleinen runden gefaltelten Häubchen lassen die Ohren sehen, verhüllen die Stirn nicht, heben die hübschen Augen heraus und es fehlt ihnen sonach weder an Grazie noch an Eleganz. Einige sind mit Bändern ausgepußt und haben wohl auch Barben von Spitzen, die entweder zusammengebunden werden, oder frei herumflattern.

Manche Damen lieben trotz der Wärme knappanliegende Kleider, und es mag dies auch in Hinsicht auf die Gesundheit von Vortheil sein. Es wird deshalb so ziemlich Mode, Kleider mit glattem gestreiftem Leibchen in Amazonenform mit sehr weit zurückgeschlagenen Revers zu tragen, die große Bavarossen bilden. Der Untertheil des Leibchens, das wie ein Reitjäckchen aussieht, läßt sich mittelst eines Knopfes öffnen, wie seit einiger Zeit die Westen der Herren, die immer unten ein Knopfloch haben, das nicht gebraucht wird.

Die Mode, welche allen Epochen, wie allen Ländern bald glücklich, bald minder glücklich etwas entlehnt, hat im vorigen Jahre, als sie den Damen Sommer-Crispines gab, die langen Peterinen nachgeahmt, welche 1752 die eleganten Damen in der Stadt Venedig trugen, wenn sie sich nicht in den großen Zendale, oder den großen Mantel mit Kapuchen hüllen wollten. Trotz allen Bemühungen, die man angewendet hat, um den Schnitt der Crispines zu verbessern, so vermochten sie doch das Jahr nicht zu überleben, das sie hervorgebracht hatte; die einzigen Crispines, die man noch duldet, waren die von Spitzen oder sehr dünnem Muslin, denen die Durchsichtigkeit, durch welche man die biegsame Taille und schöne Arme hindurch sah, einen großen Vorzug gab.

Der Langshawl, die nicht gefütterte Mantille, der Mantillen-Langshawl, die auf dem Rücken pelerinenartig sind, haben dagegen ihre Stellung behauptet und sind noch immer gesucht. Man pugt diese hübschen Mantillen ic. auf tausenderlei verschiedene Art aus, bald mit Band, das à la vieille in Kuchen gezogen ist, bald mit einer Spitze ic.; die neueste und beliebteste Art des Auspuges ist eine zierliche Befegung mit feinen Schnürchen, die zwei Finger von dem Rande entfernt, um die ganze Mantille herumgeht und wie ein kunstvolles Spinnengewebe aussieht.

Paris, den 27. Aug. 1843.

(M.) Die Hauskleider der Herren haben sich, wenn sie auch immer noch etwas schwer sind, den Erfordernissen der Saison gefügt. Man macht sie von Wollenmuslin, von Cashemir oder feinem Merinos. Sie sind in der orientalischen Façon geschnitten und man trägt dazu Babuschen von Marokin, oder blauem, dunkelgrünem, gelbem Sammet, der mit Gold oder Silber gestickt ist, was sehr gut aussieht.

Die jungen Leute haben meist Hausröcke von weißem Bazin und eben solche Beinkleider; das ist nicht theuer und sieht doch recht gut aus. Trägt man einen Hausrock von Cashemir mit Palmen, so muß man eine Mütze von Sammet in griechischer Form haben, die gestickt ist und eine große Troddel von Seide oder Gold hat.

Die Irwins stehen namentlich zu Morgennegliges noch immer sehr in Gunst.

Als Cravatensind die carrirten Tücher von Seidenbatist ic. beliebt.

Paris, den 28. August 1843.

(F.) Wir haben in voriger Woche von einem Besuche in einer reizenden Villa in der Nähe von Paris und von den Moden berichtet, die bei dieser Gelegenheit beobachtet und besprochen wurden. Wir wiederholten vor wenigen Tagen diesen Besuch, und es wurde wiederum gar viel von Moden gesprochen.

Eine sehr elegante Dame der Gesellschaft äußerte: „Da wir einmal bei dem Modencapitel sind, so muß ich Ihnen erzählen, daß ich kürzlich in einer großen Modenhandlung eine Sendung musterte, die nach Petersburg abgehen sollte. Ich stand wohl eine Stunde lang bewundernd vor den kostbaren Ueberwürfen, die mit Spitzen und Bändern ausgepugt waren, vor den Cannezous, vor den prächtig gestickten Fichus und den Langshawls von schwarzen und weißen Spitzen.“

„Ja,“ fiel eine andere Dame ein, „es giebt nichts Unterhaltenderes als Shopiner. Das ist, wie Sie wissen werden, ein neues, dem Englischen nachgebildetes Wort, welches bei uns in Gebrauch kommt und das Herumwandern aus einem Verkauf-

locale in das andere bezeichnet. Ich habe bei meiner letzten verartigen Wanderung namentlich sehr schöne Hüte bewundert, unter anderen einen Reisstrohhut, der mit Straußenfedern ausgepugt war, und einen Hut von zwei Arten Krepp, die übereinander gezogen waren. Der Auspug bestand in außerordentlich schönen, feinen Blümchen. Den Vorzug erkannte ich endlich einer Copote von Spitzen zu, die eine einzige lange trauerweidenartige Feder hatte. — Die neuen Stoffe, die man mir vorlegte, gaben schon eine Ahnung von dem Reichthum, welcher die Zeuge für den nächsten Winter auszeichnen wird.

Modenblatt No. 37.

1. Haarpug mit Kamm und goldenen Nadeln; Kleid von Barège mit mehreren schrägen Streifen und kurzen Ärmeln; dänische Handschuhe und Cannezou von Muslin, Scheutajhirt und mit goldenen Knöpfen vorn herunter besetzt.

2. Anzug eines kleinen Mädchens.

3. Krepphut mit Federn; Ueberrock von schillernder Seide, am Leibchen und auf dem Rocke offen, und nach Tyroler Art geschnürt; enge Kermel; Sonnenschirm mit Franzen.

4. Anzug eines kleinen Knaben.

5. Hut von Spitzen, mit Krepp gefütterter und mit Krepp ausgepugt; Ueberwurf von Muslin, mit Spitzen garnirt; halbweite, oben und unten gezogene Kermel.

6. Frack mit niedrigem ziemlich breiten Kragen, engen Ärmeln, einer Knopfreihe und sehr breiten Schößen; bunte Cravate und Sommerbeinkleider.

Doppelstahlfisch No. 37.

Washington Irvings Landhaus am Hudson.

Die Zeitungen haben erzählt, ein reicher kinderloser Amerikaner habe sein ganzes großes Vermögen dem berühmten amerikanischen Schriftsteller Washington Irving vermacht, der gegenwärtig Gesandter der Vereinigten Staaten in Madrid ist, und der Dichter sei entschlossen, die spanische Hauptstadt, deren Klima seiner Gesundheit nicht zuträglich sei, zu verlassen, den Staatsdienst und die diplomatische Laufbahn gänzlich aufzugeben, sich in sein Landhaus zurückzuziehen und sich ausschließlich mit literarischen Arbeiten zu beschäftigen. Dieses Landhaus, das Washington Irving in einer seiner neuesten Erzählungen selbst vortrefflich beschrieben hat, liegt am schönsten Flusse der Vereinigten Staaten, am Hudson, und zwar an einer der schönsten Stellen desselben, und hier wird der glückliche Dichter gewiß noch manches Werk schaffen, das die ganze gebildete Welt erfreut.



